

Felicitas Brandt

*You are  
my Life*

# Was bisher geschah

Bibertal ist das Zuhause einer bunten Gruppe von Menschen mit den unterschiedlichsten Geschichten. Im Frühjahr kam Emma Keller hierher, nahm einen Job im Buchladen an und verliebte sich in den einheimischen Eigenbrötler Finnegan Iversen. Und sie traf auf ihre alte Kindheitsfreundin, Lexie.

Im Sommer kam dann Emmas Bruder, Gideon, nach einem Arbeitsunfall ebenfalls nach Bibertal und begegnete hier Lexie wieder, seiner ersten Liebe aus Teenagerjahren. Lexie ist seit Jahren fester Bestandteil der Bibertaler Gemeinschaft und arbeitet für die Tierschutzorganisation *Second Chance* im Wildreservat. Hier gab es vor wenigen Wochen einen schrecklichen Vorfall, in den die Gruppe verwickelt war.



# Prolog

Ian starrte auf das getrocknete Blut an seinen Fingerspitzen und fragte sich, wann genau eigentlich alles angefangen hatte, so unheimlich schiefzugehen. Als er nach Bibertal gekommen war, angelockt von der Landschaft und der Ruhe, die der kleine Ort versprach, hatte er nichts anderes gewollt als eine Auszeit, einen Moment des Innehaltens. Und noch etwas: Er hatte die Frau wiedersehen wollen, die ihm seit jenem Abend damals nicht aus dem Kopf gegangen war.

Ian rieb das Blut an seiner Jeans ab und schauderte. Die Morgen in Bibertal waren kalt geworden. Als hätte der Sommer angesichts der Dinge, die sich hier in den letzten Tagen ereignet hatten, beschlossen, den Rückzug anzutreten und seinem Bruder, dem Herbst, den Einzug zu überlassen. Bald würden sich die Blätter verfärben und die Luft über dem See nicht mehr vor Hitze flirren, sondern frühmorgens von Nebelschwaden überzogen sein. Seine liebste Jahreszeit. Doch all die Farben wären grau ohne Jamie.

Jamie.

Ians Blick wanderte in den Wald. Alles in ihm drängte danach, loszulaufen und ihn zu suchen, jeden Stein umzudrehen und nach ihm zu rufen, bis der ganze Wald Bescheid wusste. Aber sein Kopf machte nicht mit, die Wunde pochte allein schon bei dem Gedanken und die Fäden drückten unangenehm, lockten seine Finger, sie herauszuziehen. Keine gute Idee.

Er stellte sich Aylins entsetzten Blick vor, wenn er erneut mit offener Kopfwunde im Krankenhaus auftauchen würde. Sie würde ihn vermutlich umbringen und erst dann die Naht erneuern, nur um ihn dann ein weiteres Mal umzubringen für seine Unbedachtheit.

Seine Lippen zuckten, das Lachen stockte in seiner Brust. Aylin. Sie war im Krankenhaus gewesen, als der Krankenwagen ihn dort abblud. War ihm nicht von der Seite gewichen, grimmige Entschlossenheit im Gesicht wie eine Kriegsbemalung, die jeden Widerspruch im Keim erstickte.

Irgendwann war er aufgewacht, orientierungslos und mit Schmerzen.



Sie hatte in dem Sessel neben seinem Bett gesessen, Arme und Kopf auf die Matratze gebettet und tief und fest schlafend.

Die Ungewissheit um Jamie, um Lexie und die anderen hatte ihn beinahe zerfetzt, doch trotzdem hatte er es nicht über sich gebracht, sie zu wecken. Im Schlaf war ihr Gesicht so weich gewesen, bis auf die kleine Falte auf ihrer Nase, die selbst jetzt nicht weichen wollte. Er hatte die Hand nach ihr ausgestreckt, bemerkt, wie schmutzig seine Finger von Erde und Blut waren, und hatte nicht gewagt, sie zu berühren.

Im Haus klingelte das Festnetztelefon. Vermutlich Jeremiah, der ihm befehlen wollte, sich ja nicht auf der Arbeit blicken zu lassen. Vielleicht auch Finn. Vielleicht das Krankenhaus. Oder seine Schwester. Sie hatte ihn schon vor ein paar Tagen angerufen, und wenn er nicht reagierte, würde sie bald die Familie aufscheuchen. Das galt es in jedem Fall zu vermeiden!

Wenn Konstantin seine Verletzung sah, würde sich all sein Großer-Bru-der-Beschützerinstinkt über ihm ausgießen und vermutlich würde er Ian direkt nach Hause schleifen, damit seine Schwägerin sich um ihn küm- mern und seine Nichten ihn mit Liebe überschütten konnten.

Das Telefon schellte erneut.

Vielleicht war es Aylin.

Aylin Iversen.

Krankenschwester, Mutter – und die Frau, in die er seit fast zwei Jahren verliebt war.

Und die nichts davon wusste.

Ziemlich erbärmlich.

Ian ging einen weiteren Schritt in den Wald hinein. Um ihn herum wisperten die Bäume. Sie wussten vermutlich, wo Jamie steckte, aber sie verrieten es ihm nicht.

Gestern hatten sie ihn endlich aus dem Krankenhaus entlassen. Gideon hatte ihn nach Hause gefahren und ihn mit strenger Miene ins Bett ge- schickt. Ian hatte gewartet, bis der Feuerwehrmann loszog, um Vorräte zu besorgen, und war aufgebrochen, um nach Jamie zu suchen. Erfolglos.

Gideon hatte ihn etwa eine Stunde später aus dem Wald geholt und kopfschüttelnd rüber zu den Iversens gebracht. Alle waren sie dort ver- sammelt gewesen, alte wie neue Freunde. Lexie, voller blauer Flecken, die ihm um den Hals fiel und weinte. Emma, die Finns Hand umklammert



hielt und im Laufe des Abends versuchte, es allen leichter zu machen, indem sie Unmengen von Essen auf den Tisch stellte. Auri, die nicht verstand, was los war, aber nicht von seiner Seite wich. Und Aylin, die –

Etwas raschelte.

Ians Kopf ruckte so schnell nach oben, dass ihm für einen Moment schwindelig wurde. „Jamie?“, rief er und pff. „Zeit, nach Hause zu kommen, mein Junge.“

Einen Augenblick geschah nichts, nur die Bäume nickten wissend mit dem Kopf und der Wind flüsterte etwas. Dann trat Jamie aus dem Unterholz und der feste, kantige Klumpen, in den sich Ians Herz verwandelt hatte, zerbarst. Seine Beine gaben nach, hart trafen seine Knie auf die moosige Erde, doch den Schmerz spürte er nur entfernt.

Jamie humpelte ein wenig, die Zunge hing ihm weit aus dem Maul, doch eine Verletzung konnte Ian auf die Entfernung nicht erkennen. Er streckte die Arme aus und Jamie kuschelte sich hinein, als wäre er noch ein Welpen. Ian kämpfte um sein Gleichgewicht, lachte und tastete über den großen Körper, um eine Verletzung zu finden, während Jamie versuchte, ihm übers Gesicht zu lecken. „Willkommen zu Hause, Kumpel“, raunte Ian und umarmte seinen Freund.

Und dann weinte er wie ein Kind, während Jamie den Kopf auf seine Schulter legte.

Sie waren in Sicherheit.

Zu Hause.

Endlich.

